

„Ich mag die Provinz“

Krimi-Autorin Rita Falk im Gespräch über fiktive Todesfälle, echte Obduktionen und warum sie Großstädter ehrlich bedauert

Frau Falk, in Ihrem aktuellen Krimi tauchen zwei Leichen auf. Haben Sie selbst schon einmal eine gesehen?

Gleich mehrere sogar. Die Münchner Kriminalpolizei hat mich im vergangenen Jahr durch ihre Büros geführt und gemeint, als Krimiautorin müsste ich schon auch mal bei einer Obduktion dabei sein. Also bin ich mit zur Gerichtsmedizin, und habe den Mitarbeitern dort beim Sägen und Schneiden zugeschaut. Die sind wirklich mit Werkzeug zugange, das man beim Obi kaufen könnte! Was mich erstaunt hat: Dort arbeiteten überwiegend junge Frauen, und die machten ständig Witze und lachten. Das war eine total lockere Arbeitsstimmung.

Klingt so, als ob auch Sie den Anblick ganz gut vertragen haben.

Im Gegensatz zu meinem Mann schon, ja. Der ist schneeweiß im Gesicht geworden und lieber wieder rausgegangen. Ich fand das Optische gar nicht am schlimmsten, sondern den Geruch. Es roch wie in einer Metzgerei nach einer frischen Schlachtung, ganz übel. Danach konnte ich wochenlang kein Fleisch essen.

Basiert Ihr fiktives Dorf Niederkaltenkirchen eigentlich auf einem realen Ort?

Nicht auf einem bestimmten. Aber die Dörfer rund um Landshut sind schon sehr ähnlich, und die Leute dort ticken so ähnlich wie meine Figuren. Wenn ich einen echten Ort genommen hätte, wären bestimmt viele sauer gewesen, so nach dem Motto: So durchgeknallt, wie Du uns beschreibst, sind wir doch gar nicht! Und ich hätte geantwortet: Doch, so seid ihr! Dadurch, dass ich Niederkaltenkirchen erfunden habe, läuft es genau umgekehrt: Niemand fühlt sich auf die Füße getreten und viele glauben, dass ich über ihr Dorf schreibe.

Funktioniert diese Identifikation auch außerhalb Bayerns?

Erstaunlicherweise schon. Neulich bekam ich eine Mail von einem Mann, der in einem Dorf in der Nähe von Hamburg lebt. Er schrieb: „Ich wohne in Niederkaltenkirchen und mein Nachbar ist der Flötzinger.“ Das ist eine meiner Figuren.

Die neun Bücher Ihrer Serie werden als „Provinzkrimis“ vermarktet. Hat Sie dieses Label nie gestört?

Warum sollte es das? Ich mag die Provinz und fühle mich ja selbst dort pudelwohl. Mit Menschen, die in einer Großstadt leben müssen, habe ich größtes Mitleid.

Meinen Ihre Leser, dass Sie ein realistisches Bild von Bayern vermitteln?

Und wie! Sie glauben gar nicht, wie viele Exilbayern mir schreiben und sich für meine Krimis bedanken. Die lesen sie nämlich überall – in Kanada, auf Hawaii und in Neufundland, und sie freuen sich darüber, in der Ferne ein Stück vertraute Welt zu haben. Die finden sich total in meinen Figuren wieder. Aber natürlich wissen meine Leser, dass ich alles mit einem Augenzwinkern erzähle. Eher satirisch als völlig realistisch.

Manche Kritiker behaupten, Ihre Figuren wären zu überzeichnet und würden



Sie hat einen Hang zum Grotesk-Ländlichen:

Krimi-Autorin

Rita Falk. BILD:

ASTRID ECKERT/DTV

Klischees bedienen.

Das ist mir völlig klar. Ich habe schon alle Formen von Lob und Kritik zu hören bekommen. Für mich spielt es aber keine Rolle, ob meine Arbeit irgendjemandem nicht gefällt; man kann es nie allen recht machen und ich will das auch gar nicht.

Stimmt es, dass Sie Ihre Hauptfigur aus den Erzählungen Ihres Ehemannes, eines ehemaligen Polizisten, geformt haben?

Als Robert noch bei der Polizei gearbeitet hat, haben mich tatsächlich viele seiner Geschichten inspiriert. Damals bin ich oft auf Weihnachtsfeiern und Feste der Polizei mitgegangen – die Erzählungen der Kollegen wurden immer schräger, je mehr Bier geflossen war.

Schreiben Sie Ihre Krimis nach einem festgelegten Plan?

Früher habe ich mehr drauflos geschrieben. Einmal ist es mir daher passiert, dass ich erst im 20. Kapitel merkte, noch keinen Mörder zu haben. Daraufhin musste ich alles umschreiben, eine Wahnsinnsarbeit. Seitdem lege ich den Krimiplot fest, bevor ich anfangen. Andererseits geschieht noch immer sehr viel spontan, wenn ich schreibe. Manchmal verarbeite ich auch Dinge, die ich an diesem Tag gerade erlebe.

Was denn zum Beispiel?

Wenn mich eine Nachbarin ärgert oder ein Handwerker Mist baut, dann kann es vorkommen, dass ich das gleich verwurstle. Einmal kam mein Sohn total verärgert von der Schule, knallte seinen Ranzen in die Ecke und meinte: „Den Rektor bring ich um.“ Meine Antwort war: „Lass das mal lieber, mein Schatz. Das erledige ich schon.“ In „Dampfnudelblues“ habe ich dann wirklich einen Schuldirektor umbringen lassen.

Warum schreiben Sie Ihre Krimis aus der Perspektive von Franz Eberhofer – wäre eine weibliche Figur nicht viel einfacher für Sie?

Ach, ich weiß doch ganz gut, wie Männer ticken! Schließlich sitzen ja einige von dieser Spezies bei mir daheim rum und ich kann sie beobachten. Aber das allein war nicht ausschlaggebend. Ich glaube, dass ich mich unterbewusst für die Franz-Perspektive entschieden habe, weil dann noch ein bisschen Abstand zu mir selbst da ist. Ich gebe grundsätzlich viel von mir preis in den Büchern, und so bleibt mir noch eine kleine Distanz.

Haben Sie sich Ihren Serienhelden so vorgestellt, wie ihn Schauspieler Sebastian Bezzel in den Verfilmungen spielt?

Genau so! Lange bevor ich überhaupt an eine Verfilmung denken konnte, habe ich Bezzel in der BR-Fernsehserie „Franzi“ gesehen und gedacht: Der ist

wie der Eberhofer! Als er später dann zugesagt hat, die Rolle zu spielen, war ich überglücklich. Er ist die Idealbesetzung. Aber Simon Schwarz als Rudi Birkenberger und der Rest des Teams spielen auch hervorragend.

Können Sie auf die Entstehung und die Produktion der Filme Einfluss nehmen?

Ja. Das war mir auch sehr wichtig. Ich bekomme die Drehbücher vorab und kann sagen, wenn mir etwas nicht so gut gefällt. Bei den ersten Verfilmungen kam es vor, dass ich Änderungen wollte, die dann berücksichtigt wurden. Inzwischen ist alles aber so gut eingespielt, dass alles passt.

Waren Sie schon einmal bei den Dreharbeiten?

Schon mehrmals, und ich hatte immer den Eindruck, dass alle großen Spaß bei der Arbeit haben. Einmal haben sich Sebastian Bezzel und Simon Schwarz kaum noch eingekriegt vor Lachen, und sie konnten vorübergehend nicht weiterdrehen. Das zu sehen, ist für mich als Autorin natürlich wunderbar!

FRAGEN: GÜNTER KEIL



So lustig kann Verbrechen sein: Trailer des neuen Films „Sauerkrautkoma“: www.sk.de/9857274

Zur Person

Rita Falk, 55, hat eine Karriere von der Bürokauffrau zur Bestsellerautorin hingelegt. „Kaiserschmarrndrama“ (dtv), der neunte Fall der Krimi-Serie um den wurschtigen Dorfpolizisten Franz Eberhofer, steht seit Wochen auf Platz 1 der Bestsellerlisten. Die Gesamtauflage von Falks Büchern liegt bei mehr als 5,5 Millionen. Auch die Verfilmungen sind mit jeweils knapp drei Millionen Kinobesuchern sehr erfolgreich. Rita Falk, die in Oberammergau aufwuchs und viele Jahre in Landshut lebte, hat drei erwachsene Kinder und wohnt in Oberbayern.

Der neue Krimi: Rita Falk, Kaiserschmarrndrama, dtv, 15,90 Euro; die fünfte Verfilmung des Romans „Sauerkrautkoma“ ist gerade im Kino angelaufen.